

Machiavelli, Cäsar Borgia und Alexander VI.

Von
Moritz Brosch.

Unter dem vielen, womit Machiavelli bei Mit- und Nachwelt Ärgernis erregt hat, ist es unfraglich eines der ärgerlichsten, daß er den verruchten Cäsar Borgia zu einer Gestalt idealisierte, an der sich jeder ein Muster zu nehmen habe, der eine Fürstentherrschaft begründen, sichern und mehren wolle. Diese Idealisierung ist nicht nur moralisch genommen verwerflich, sie ist gerade vom Standpunkt Machiavellis selbst, dem als vornehmste Zwecke der Politik Erfolg und Machtbesitz galten, eine auffällige. Denn der Staat, welchen dieser Borgia durch Verbrechen zusammengekittet hat, ist auf die erste Wendung des Glückes in Stücke gegangen, die an die Kirche gefallen sind — dieselbe Kirche, deren weltlichen Besitz Machiavelli als die Hauptursache von Italiens Schwäche und Zerrissenheit erkannte¹. Und dessen ungeachtet hat der geistesmächtige Florentiner, der sonst die Menschen und Dinge seiner Zeit ganz vorurteilsfrei betrachtete,

1) Mit dieser Erkenntnis ist dem Machiavelli ein berühmter Kanzler der Republik Florenz um reichlich 100 Jahre vorausgegangen; s. *Colucci Salutati epistolae*, ed. Rigaccio, Firenze 1742, II, pp. 29. 31. An letzterem Ort die Stelle: *Quid facient obsecro barbari, quos Italiae praefecit Ecclesia.* — Ein Zeitgenosse Machiavellis, gleich ihm praktischer Staatsmann, spricht sich in demselben Sinn aus: *B. Orzellarii De bello italico commentar.* London 1724, pp. 5sq.

den furchtbaren Papstsohn als einen Staatsmann von hervorragender Bedeutung, von nachahmungswerter GröÙe gefeiert.

So paradox, ja in sich widerspruchsvoll uns das erscheinen mag, so wenig war es dies im 16. Jahrhundert. Nicht Machiavelli allein hat sich also geäußert; wir begegnen auch von anderer Seite der gleichen Überschätzung dieses Borgia, trotz seiner Niedertracht und Tücke. Eine der größten Abscheulichkeiten, die er begangen hat, wird von Paul Jovius als „über die Mafsen schöner Betrug“ gepriesen, und Frankreichs König Ludwig XII. soll eben diese Abscheulichkeit, die Ermordung der Condottieri in Sinigaglia, der That eines Römers gleichgesetzt haben. Selbst den gestürzten Cäsar Borgia hielt der Herrscher von Aragon, Ferdinand der Katholische, für so gefährlich, daß er ihn als den Feuerbrand gefangen setzte, der Italien in Verwirrung bringen und dort dem spanischen Interesse bedrohlich werden könnte. Ganz derselben Meinung leiht auch der spanische Historiker Zurita Ausdruck, indem er zur Nachricht von Cäsars Flucht aus der Haft die Bemerkung macht: der Entkommene sei ein solcher Mann, der für sich allein hinreiche, in ganz Italien Verwirrung anzurichten; er sei ungemein beliebt beim Kriegsvolk wie auch unter den Einwohnern der kirchlichen Länder. Zuritas Aussage deckt sich mit der Guicciardinis, eines geschworenen Feindes vom Hause Borgia, der trotzdem bezeugen muß, daß die Bevölkerung der Romagna des besten Willens war, dem Cäsar Treue zu bewahren, weil er in der kurzen Zeit seiner Herrschaft dem Lande eine bessere Regierung, als es sie jemals gehabt, verschafft habe ¹. Im Jahre 1536 endlich wird die grauenvolle Art, wie der Papstsohn die Romagna von Tyrannen gesäubert hatte, in einer Rede, mit der florentiner Exilierte die Huld Karls V. zu gewinnen suchten, eines antiken Helden würdig genannt und dem Kaiser zur Nachahmung empfohlen ².

1) Guiccardini, St. d'Italia, L. 6, c. 1. — St. fiorentina c. 27, (im 3. Bd. seiner Opere ined.)

2) Orazioni polit. del sec. XVI, ed. P. Dazzi. Firenze 1866, p. 141.

All diese teils offene teils verklausulierte Parteinahme für den schrecklichsten, den grausamsten und perfidesten der Borgia setzt notwendig voraus, daß derzeit in hohen und höchsten Kreisen wie unterm Volke das moralische Gefühl völlig abgeschwächt, christlicher Sinn im Erlöschen war. Der Geist des Christentums hatte sich in Werkheiligkeit und eitel Schaugepränge verflüchtigt; als Niederschlag war eine Art Religion geblieben, von der Machiavelli mit Recht sagt, sie habe die Menschen schlecht und feige gemacht, und desto schlechter, je näher sie dem römischen Hofe lebten ¹. In dieser Richtung begegnet sich mit ihm unser Herder, dem zufolge der menschliche Geist durch das in jener Epoche vorherrschende, entartete Christentum eine schiefe Form erhalten hat — eine Form, welche dem angemessen ist, was er die „Barbarei des römischen Papsttums“ nennt ². Und was damals in Rom vorging, war, nach Aussagen des unparteiischen Petr. Martyr Anglerius und des spanischen Jesuiten Mariana, schlimmer als Barbarei ³. Wenn man gerecht sein will, muß freilich zugegeben werden, daß die Mehrheit der verlotterten römischen Priester aus Kindern Italiens bestand und dieses sie zu Lastern und Ruchlosigkeiten präpariert nach der Tiberstadt gesendet hat. Denn auf der apenninischen Halbinsel galt den Menschen der Renaissance für erlaubt, was kräftig und geschickt eingeleitet war, mochte es noch so pervers sein; dabei waren ihnen Regungen des Gewissens sicherlich nicht fremd, aber wer solchen nachgegeben hat und darob seines Vorteils nicht achtete, wurde als Einfaltspinsel verlacht. Offen hat dies Klemens VII. dem edeln Venezianer Gaspar Contarini ge-

1) Disc. sopra la prima deca di T. Livio, Prooe. und Kap. 12 des 1. Buchs. Im Proömium ist statt „educazione“, wie es die Ausgaben haben, zu lesen „religione“, welch richtige Lesart aus Machiavellis Autograph hergestellt hat Lisio in der Edition des „Principe“, Firenze 1899, p. XX ff.

2) Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. B. 17, Kap. 1. 5; B. 18, Kap. 6.

3) P. Martyr, Epist. 178. — Mariana, Hist. de reb. Hispan. Hagae 1733, p. 232.

sagt: „Ich sehe klar“ — lauteten die päpstlichen Worte ¹ — „die Welt ist auf den Punkt gelangt, daß wer am schlauesten ist, wer die krümmsten Wege nicht scheut, wenn sie zu seinem Zwecke führen, als berühmter, überaus tüchtiger Mann hochgeachtet und gelobt wird; wer das Gegenteil thut, von dem sagt man, er sei ein guter Kerl, aber taue zu nichts. Was Ihr mir vorschlagt, das weist auf den richtigen Weg, und wovor Ihr mich warnet, das führt zum Ruin Italiens; aber die Welt hat für redlichen Wandel keine Anerkennung und der Rechtschaffene gilt für einen Dummkopf“. — Dies war, in vulgären Ausdruck gebracht, das Gebot der Weltklugheit, unter das Päpste und Fürsten, Priester und Laien sich beugten.

Nur in einer Hinsicht zeigen die öffentlichen Charaktere der Renaissance, von den priesterlichen abgesehen, sich denen der Gegenreformation auch sittlich überlegen: sie heucheln um vieles weniger, sie begehen ihre Gewaltthaten und Schändlichkeiten mit einer gewissen Naivität, sie fördern ausschließlich ihr eigenes Wohl, aber ohne dabei das Wehl der Christenheit stets im Munde zu führen, ohne Glaubensmotive vorzuschützen oder einem Glauben sich hinzugeben, vor dem Unduldsamkeit Tugend, Ketzerverfolgung Pflicht war. Ein Philipp II. und sein Alba und eine lange Reihe ihrer Anhänger haben dies anders gehalten.

Als Machiavelli, in der Eigenschaft eines diplomatischen Vertreters ohne Botschafferrang, namens der Republik Florenz an Cäsar Borgia, Herzog von Valentinois und der Romagna, gesandt wurde, was mußte er von dem Fürsten, bei dem er beglaubigt war, sich denken? Er wußte oder meinte zu wissen, daß derselbe den eigenen Bruder, Herzog von Gandia, vom Leben zum Tode hatte befördern lassen ²; er wußte

1) Bei De Leva, Stor. docum. di Carlo V. Venezia 1866, II 503 ff., nach Contarinis Depeschen vom J. 1528.

2) Ein Zeugenverhör über die Frage, ob Cäsar Brudermörder gewesen, habe ich in der Histor. Zeitschr. Bd. 23 S. 370 ff. angestellt. Es führte mich zu dem Ergebnis, daß die Sache im Zweifel steht und beweiskräftig nicht zu lösen ist. Seither hat Ludwig Pastor, im 3. Bd. seiner Geschichte der Päpste, die Frage neuerdings untersucht, ohne sie

ferner, was gar nicht zu bezweifeln war und ist, daß Cäsar auch seinen Schwager, den Herzog von Bisceglia, Gemahl der Lucrezia Borgia, entweder eigenhändig erdolcht oder diesen Mord angeordnet hatte¹; daß Astorgio Manfredi auf des Papstsohnes Geheiß, einer mit den Faentiniern geschlossenen Kapitulation nicht achtend, erst in die Engelsburg gesetzt, dann im Tiber ertränkt worden; daß imgleichen die Ermordung des Julius Varano mit Frau und Kindern auf Cäsars Befehl erfolgt war. Dies und anderes bildete die Reihe von Freveln, die Machiavelli, als er in persönlichen Verkehr mit dem Herzog getreten ist, nicht ignorieren konnte. Es war ein 26jähriger Borgia, der solches hinter sich hatte; ihm gegenüber der 33jährige Florentiner, der die Absichten des großen Frevlers auskundschaften, ihn beschwichtigen und hinhalten sollte.

Auf die Frage, was Cäsar Borgia in dem Zeitpunkte (Oktober 1502) von den Florentinern wollte, ist die Antwort leicht aus den Akten zu lesen; aber sie liefert uns wenig Aufklärung über die Endabsichten des Herzogs. Er wollte, daß die Republik mit ihm Allianz schliesse, und hatte im Augenblicke, der sich kritisch für ihn anließ, seine triftigen Gründe, dies zu wünschen. Die Republik aber wollte den unbequemen Allianzwerber, der sich auf Geld und Macht seines päpstlichen Vaters stützte, weder abweisen noch annehmen, ihm seinen Willen weder thun noch versagen. Es galt Zeit zu gewinnen, ihm die Hoffnung einzulösen, daß Florenz zum Bunde mit ihm geneigt sein werde, aber die Erfüllung dieser Hoffnung nur in Aussicht zu stellen, nicht eintreten zu lassen. Dem Manne gegenüber, der gezeigt

gleichfalls endgültig entscheiden zu können. Machiavelli selbst glaubte sicherlich an Cäsars Schuld in dem Falle; s. die Opere, ed. Firenze 1874, II, 131.

1) Über den Tod des Herzogs von Bisceglia findet sich eine von den gewöhnlich verzeichneten abweichende Version in der *Raccolta di cronisti Lombardi inediti* ed. G. Müller, Milano 1857 (Chronik des Pavesen Ant. Grumello): Cesare trovandolo a giacer con Lucrezia sua consorte con grandissima crudeltà lo ebbe occiso in lecto appresso Lucrezia sua sorella.

hatte, daß er seine Gedanken tief verborgen halte und die der anderen zu erraten pflege, war dies eine schwere Sache. In welchem Grade Machiavelli ihr gewachsen war, erhellt daraus, daß er schon vor Antritt dieser Mission den Herzog durchschaut hatte. In der Rede oder Denkschrift, mit der er (August oder September) eine Methode der Behandlung rebellischer Aretiner vorschlug, heißt es mit klaren Worten: „Daß der Herzog die Herrschaft über Toskana anstrebt, welches, seinem anderen Besitze einverleibt, ein Königreich ausmachen würde, daß er diese Absicht hegt, darauf ist mit Notwendigkeit zu schließen.“

In der That unterliegt es auf Grund venezianischer Depeschen keinem Zweifel, daß der Papst und sein Sohn in den Jahren 1502 und 1503 sich mit Plänen trugen, die auf den Gewinn Toskanas, vorab Sienas gerichtet waren¹, obgleich Cäsar es beharrlich leugnete. Doch seine Ableugnung ist noch weniger ernst zu nehmen, als die von anderer Seite auftauchende Behauptung, daß sein vermehrter Staatenbesitz ihm nur als Kern gedient hätte, um den sich die Herrschaft über ganz Italien ansetze. Paul Jovius sagt dies von ihm aus², der bei Lucrezia Borgia in Gunst stehende ferraresische Hofdichter Ercole Strozzi deutet es an. Und wie dem immer sein mag, außer Frage steht, daß zur Bildung eines Staates, der die Romagna und Toskana umfasste, Geld von nöten war. Alexander VI., der solch einen Staat der Dynastie Borgia hinterlassen wollte, verstand sich aufs Geldmachen vorzüglich. Der Papst, äufsert über ihn ein Venezianer Diplomat, ist von ungewöhnlicher Zähigkeit des Willens, und wo es sich um Geld handelt, macht er

1) Ein an Kaiser Maximilian entsandter Nuntius las seine Instruktion dem venez. Botschafter vor, in dessen Depesche zu lesen ist: *Ultra hoc mi suzone poi, il Pontifice haverli dato in pectore in stretissima commissione chel si forzi di operar cum il Re di Romani chel vogli investir il duca di Valenzia di Siena.* Marin Georgi, Rom 10. Januar 1502 (more ven. 1501), an den Rat der Zehn. Ven. Arch. — Weiteres auf päpstliche Begehren nach Toskana Bezügliches bei Villari, *Dispacci di Ant. Giustinian*, Firenze 1876, I, 359; II, 62 et passim.

2) *Hist. sui temps* Basil. 1578, I, 156.

unerhörte Dinge ¹. Wir wissen, was es mit diesen unerhörten Dingen auf sich hatte. Das von Alexander vorsorglich verwaltete ordentliche Budget des päpstlichen Stuhles setzte sich zusammen aus den Geldern für Ablässe, Indulgenzen, Dispensen für Heiraten in verbotenen Verwandtschaftsgraden, Lizenzen zur Überschreitung des Fastengebotes, Jubiläumseinnahmen des Jahres 1500, Beschlagnahme von Gütern verurteilter Ketzler oder — was diesem Papste beinahe zum Verdienst gereicht — Lossprechung von Maranen und Ketzern, die er, selbstverständlich gegen Taxen, ungleich leichter gewährte, als sie von den Inquisitionsgerichten zu haben war. Das außerordentliche Budget umfasste den Verkauf von Kardinalshüten, die Beerbung von Kardinälen, denen die Borgia nicht selten durch Anwendung von Gift oder Gewalt ans Leben gingen, Beerbung von Bischöfen, denen das Recht zu testieren vorenthalten oder, wenn ihnen zugesprochen, willkürlich widerrufen wurde ², ferner die Ausplünderung römischer Adelsgeschlechter, wie erst der Gaetani, der Colonna und Savelli, dann der Orsini. Alle diese Finanzkünste wurden in großem Umfang, mit schamloser Offenheit getrieben. Man begreift es da, daß Julius II. seinen Vorgänger auf dem Papstthron mittels feierlicher Bulle geradezu als einen Betrüger bezeichnete, welcher die Seinigen mit dem Raube anderer bereichert habe ³.

1) È un subjecto di una strana volontà, et dove intravien danari fa cose inaudite. Dep. Mar. Georgi an den Rat der Zehn, Rom 5. Mai 1501.

2) Ein Fall der Art ereignete sich beim Tode Batt. Zens, Bischofs von Padua und Kardinals S. M. in Portico, der als Erben die Signorie und den Papst je zur Hälfte eingesetzt hatte. Alexander wollte das Ganze haben. Da klagte nun die Signorie in einem Schreiben an ihren Botschafter in Frankreich: das Recht zu testieren sei dem Verstorbenen in 3 päpstlichen Bullen, darunter eine von Alexander selbst, gewährt worden; jetzt erkläre dieser es für widerrufen und drohe Venedig mit Exkommunikation, wenn die Signorie nicht nachgebe. Das sei höchst unanständig und kein Wort darüber zu verlieren; denn „la natura della Stà del pontifice è si ben nota ala christ^{ssa} Maestà e da lei propria tante volte ne è stà explicata, che non è bisogna che sia da nui altra mente commemorata“. Reg. Sen. Secr. im V. A. 17. August 1501.

3) Die Bulle im Original bewahrt das Archiv der Familie Gaetani in Rom; s. Gregorovius, Lucrezia Borgia. 3. Aufl. S. 319.

Den weitaus größten Teil aus den Ergebnissen dieser räuberischen Finanzpolitik nahm Cäsar Borgia vorweg. Da sein Vater ihm nichts verweigern konnte, hatte er auch über eine Geldmacht zu verfügen, wie es derzeit in Italien einzig die venezianische war. Mit dem Gelde kaufte er Söldner, die ihm bei seinen Eroberungen halfen, organisierte er in der Romagna, sofort nach ihrer Unterwerfung, die Aushebung von Milizen, mit denen er sich unabhängig stellen wollte von Mietsoldaten und ihren Führern. Allein diese Organisation konnte bis Mitte 1502, da seine Herrschaft keine zwei Jahre gedauert hatte, nicht so weit vollendet sein, daß er der Soldkrieger hätte entbehren können. Und gerade in dem Momente trat der für ihn bedenkliche Fall ein, daß die Führer seiner Söldner ihm nicht nur fahnenflüchtig wurden, sondern auch sich anschickten, die Waffen gegen ihn zu erheben. Am 7. Oktober traf Machiavelli bei ihm zu Imola ein, zwei Tage hierauf fand im Schlosse La Magione bei Perugia die Zusammenkunft statt, bei der die Condottieri des Herzogs einer für alle und alle für einen sich verpflichteten, ihm Widerstand zu leisten, auf daß er nicht auch an ihre Vernichtung, von der sie sich bedroht fühlten und wahrhaftig bedroht waren, schreiten könne. Die Sache sah für ihn gefährlicher aus, als sie war. Die Bündner von La Magione waren Vitelli Vitellozzo, Oliverotto da Fermo, Joh. Paul Baglioni, vier Orsini, und die nicht in Person erschienenen, aber durch Bevollmächtigte vertretenen Gebieter von Bologna¹ und Siena. Die Streitmacht, die sie aufzubringen sich getrauten, zählte 700 schwer gewaffnete und 100 leichte Reiter nebst 9000 Mann Infanterie. Dem gegenüber hatte der Borgia bis 10. Oktober wenig über 8000 Mann Infanterie und knapp 100 Schwergewaffnete ins Feld zu stellen; da ihn aber der Papst reichlich mit Geldern der Kirche versorgte, liefs er sofort Werbungen in der Lombardei und im Ferraresischen vornehmen, konnte mit Sicher-

 1) Die Angabe der peruginischen Chronik des Matarazzo (Arch. stor. ital. Ser. 1 vol. 16), daß Joh. Bentivoglio selbst nach La Magione gekommen sei, beruht auf einer Namensverwechslung; er hat den Ermete Bentivoglio geschickt.

heit auf französische Hilfe rechnen und kaum nach Monatsfrist an 10 000 Mann Infanterie nebst 1000 schweren und leichten Reitern aufbringen; seine Artillerie zumal war so zahlreich und wohlgerüstet, wie die aller übrigen Staaten Italiens zusammengenommen¹. Doch alles dieses war zum Teile erst in der Formation, und wenn die Gegner blitzschnell zur Offensive geschritten wären, hätten sie die Stellungen der nicht komplettierten herzoglichen Truppen aufrollen können.

Statt dessen begnügten sie sich mit einem ersten Erfolge, den sie bei Cagli über eine feindliche Abteilung erfochten, und ließen ihre ursprüngliche Absicht, Schlag auf Schlag zu führen, fallen. Schon am 17. Oktober sah Machiavelli den Ausgang der Dinge voraus; er schrieb da vom herzoglichen Hoflager in Imola den Zehn der florentinischen Balìa die prophetischen Worte: „Ich glaube, solange der Papst lebt und die Freundschaft mit dem König von Frankreich andauert, wird das Glück, welches diesen Herrn (Cäsar) in die Höhe gebracht hat, ihm nicht fehlen, weil diejenigen, die sich ihm feindlich gestellt haben, nicht mehr in der Lage sind, ihm viel Übles zuzufügen, und morgen dies noch weniger sein werden, als heute.“ So lange als der Papst lebt! — Cäsar Borgias Glück hing in der That von dieser Bedingung ab, sein Unglück vom Abhandenkommen derselben. Seine Verbrechen waren durch das Haupt der Kirche stillschweigend oder ausdrücklich gutgeheissen worden, und jetzt stand es im Begriffe, bei einer That mitzuhelfen, welche diesen Verbrechen die Krone aufsetzen sollte. Die Bündner von La Magione ins Garn locken, ihnen einen Vertrag zugestehen, um ihn, kaum dafs er geschlossen worden, zu brechen und die also Sichergemachten zu verderben: das

1) Die oben gebrachten Ziffern betreffend, verweise ich auf Machiavellis Legazione al duca Valentino, in den Opp. ed. cit. IV, 76. 90. 95. 121 (9.—23. Oktober). Aber verläßlich sind diese Ziffern nicht; denn am 13. November sandte Machiavelli über die Präsenzstärke der Herzoglichen eine Liste ein, aus der erhellt, dafs sie effektiv 5350 Mann Infanterie, 250 schwere, 140 leichte Reiter, 100 Armbrustschützen zählten und ausserdem eine große Zahl Schweizer (übertrieben mit 3000 angeführt) erwartet wurde.

war das Werk, an welches der Papst und sein Sohn jetzt geschritten sind.

Die Nachricht ist auf uns gekommen, daß sie es von langer Hand vorbereitet hätten; allein sie ist entschieden zu verwerfen. Der Chronist Matarazzo erzählt nämlich¹: Alexander habe die in Cäsars Heeresdienst stehenden Orsini schon im Sommer des Jahres behufs Ausrichtung des Soldes und Einholung von Weisungen nach Rom beschieden, wo er sie zunächst in Haft nehmen, dann nach Art der Borgia behandeln, d. h. unschädlich machen wollte; sie hätten aber Lunte gerochen und bloß einen der Ihrigen, den Julius Orsini geschickt, der in Rom angelangt sofort eingekerkert wurde. Zugleich sei vom Papste Ordre erteilt worden, die im Urbinatischen für Cäsar Dienst thuenden Orsini seien insgesamt zu verhaften; aber die Ordre wäre später an ihre Adresse gelangt, als die Nachricht von Julius' Gefangensetzung an die Orsini, die sich noch rechtzeitig hätten in Sicherheit bringen können. Wenn an dieser Geschichte etwas Wahres wäre, so müßte man glauben, daß die Orsini so einfältig gewesen sind, unter dem frischen Eindruck der also an ihrem eigenen Leibe gemachten Erfahrung auf die Unterhandlung, geschweige den Abschluß eines Vertrages mit dem von ihnen herausgeforderten Cäsar sich einzulassen. Müßten sie doch wissen, daß der Papstsohn von Einhalten des Vertrages, ja von geschworenen Eiden in allen Ehren durch seinen Vater entbunden werden könne — ein päpstliches Vorrecht, welches derzeit nicht nur theoretisch anerkannt, sondern auch praktisch verwertet wurde. Noch 23 Jahre später, da die Reformation schon als läuterndes Gewitter hereingebrochen war, hat Klemens VII. den König Franz I. zum Bruche des auf den Madrider Frieden geschworenen Eides dringlich ermahnen lassen² und mit ihm,

1) Arch. stor. ital. I. c. p. 202.

2) Guicciardini, Opere inedite, IV, 14. -- Wer diese Aussage Guicciardinis bezweifeln möchte, dem muß die Thatsache des Vertragschlusses von Cognac jeden Zweifel beheben. Der Eidbruch mußte vom Papste gutgeheissen sein, wenn er mit dem Könige einen dem geschworenen Eide zuwiderlaufenden Vertrag geschlossen hat.

auf Grund dieses päpstlicherseits gutgeheissenen Eidbruchs, die Liga von Cognac geschlossen.

Der böse Genius des Hauses Orsini war Paul Orsini von Lamentana. Er hatte dahin gewirkt, daß der Vorteil, den die Verbündeten bei Cagli erfochten haben, nicht weiter verfolgt werde. Dadurch ward dem Herzog Zeit gelassen, seine Mafsregeln zu ergreifen, seine Truppen in feldtüchtigeren Stand zu setzen. Als der Mut der Ligisten zu sinken begann, ihre Einigung sich lockerte, gegenseitiges Mißtrauen unter ihnen Platz griff, war es auch Paul Orsini, der das Heil von Unterhandlungen erhoffte und die Aufnahme solcher in die Hand genommen hat. Die anderen liefsen ihm freies Spiel, weil der Abfall in ihren Reihen eingerissen war. Paul hatte die übrigen Orsini für den Ausgleich gewonnen, Cäsar mit Joh. Bentivoglio, dem Herrn von Bologna, so gut wie verabredet, daß die Häuser Borgia und Bentivoglio miteinander Schwägerschaft schliessen und alles zwischen ihnen sich in Freundschaft auflösen solle.

Am 25. Oktober erschien Paul Orsini bei Cäsar Borgia als Unterhändler in Imola. Die Thatsache der Eröffnung dieser Verhandlungen erfüllte die Nachbarstaaten mit Besorgnis. Es lag die Vermutung nahe, ein Ausgleich des Herzogs mit den gegen ihn Verbündeten werde darauf hinauslaufen, daß beide Teile sich dahin verständigen, mit vereinigter Macht und zu gemeinschaftlichem Nutzen über einen Dritten herzufallen. Auf die bloße Nachricht, daß unterhandelt werde, sandten die Zehn der florentinischen Balìa (28. Oktober) an Machiavelli ein Schreiben, aus dem, vornehmlich der Nachschrift desselben, die Angst erhellt, welche die plötzliche Wendung der Dinge ihnen veranlafste. Und in der Depesche Machiavellis vom 27. d. Mts. wird als gemeine Meinung über den Ausgang der begonnenen Unterhandlung der Satz vorgetragen: der Herzog und die Bündner von La Magione könnten, um an Nutzen und Reputation zu gewinnen, sich nirgend anders hinwenden, als zu einem Angriff auf die florentinische Republik oder auf Venedig. Der gleichen Meinung waren die maßgebenden Autoritäten in der Dogenstadt. Es zeigt sich dies aus einem Beschlusse,

den der venezianische Senat nach Perfektwerden des Ausgleiches zwischen dem Herzog und den Condottieri gefasst hat: da Cäsar Borgia, heisst es in dem Beschlusse, mit 800 Lanzen und 8000 Mann Infanterie bei Cesena stehe, nebstdem weitere 4000 Mann aus der Lombardei erwarte, werde unverweilt nach Gradiska Befehl gerichtet, es seien die dort verfügbaren Streitkräfte nach der Romagna zu senden, wo die venezianischen Besitzungen, Ravenna und Cervia, gegen einen etwaigen Angriff der Herzoglichen in Verteidigungszustand gesetzt werden müßten; als man freilich nach ein paar Tagen erfuhr, der Borgia habe die Franzosen aus seinem Lager verabschiedet und mit dem Rest seiner Mannschaft den Marsch auf Sinigaglia angetreten, wurden die von Gradiska einberufenen Verstärkungen wieder zurückgeschickt ¹.

Man ersieht hieraus, dafs in Florenz wie in Venedig die ganz irrthümliche Meinung vorherrschte, Cäsar Borgia habe seine Condottieri wieder zu Gnaden aufgenommen, habe ihnen einen Vertrag gewährt, den er einhalten wolle, um dann mit ihrer Hilfe zu weiteren Kriegsunternehmen zu schreiten. Aber der Herzog und sein päpstlicher Vater hatten etwas ganz anderes im Sinne. Der erstere äufserte gegen Machiavelli am 8. November: er wolle die Orsini durchaus nicht betrügen; der letztere sandte ein 4. November datirtes Breve, mit dem er die vom Sohne mit den Orsini und Genossen abgeschlossene Übereinkunft, wenn auch die Bentivogli und Pandolfo Petrucci von Siena ihr beigetreten seien, guthiefs und bestätigte. Allein mit dieser Übereinkunft war herzoglicher- wie päpstlicherseits, trotz der gegen Machiavelli von Cäsar gebrauchten und von dem klugen Florentiner nicht ernst genommenen Ablegnung, ein in Wahrheit kolossaler Betrug der Orsini, ja deren Vernichtung beabsichtigt. Dafs es sich demso verhalte, fand Machiavelli sofort heraus, als er den Wortlaut des Paktes in Händen hatte und nach Florenz senden konnte; er schrieb da nämlich (10. November):

1) Reg. Sen. Secr. 23. und ult. Dec. 1502. — Auch Machiavelli berichtet in seiner Dep. aus Cesena 14. Dec.: die Venezianer seien in Ravenna und Cervia auf der Hut; sie revidierten die Wachtposten so genau, als stehe schon ein feindliches Belagerungsheer vor den Thoren.

alles in Betracht gezogen, werde Cäsar mit den Bentivogli in engere Verbindung treten und der anderen, die gegen ihn aufgestanden waren, sich zu versichern wissen; das mit ihnen Abgeschlossene atme nichts als Mißtrauen und Verdacht. Die gleiche Meinung findet sich in späteren Depeschen Machiavellis ausgesprochen. Er trägt sie zwar nicht als seine eigene, sondern als die anderer vor; allein man merkt deutlich genug, daß er mit ihr übereinstimmt. Noch 14 Tage vor der grauenvollen Katastrophe schreibt er die Worte nieder: „Alle diejenigen, welche einiges Urtheil haben, kommen, nachdem sie die Sache hin und her erwogen, darauf hinaus, daß dieser Herzog nichts anderes thun und wollen kann, als sich derer zu versichern, die bei einem Haare nahe daran waren, ihm seinen Staatenbesitz zu entreißen, und obwohl es den Anschein hat, daß der abgemachte Vertrag sich dem entgegenstellt, so zeigen doch vergangene Beispiele, daß derselbe geringzuschätzen ist, und ich bin sehr geneigt, dieser Meinung beizupflichten, da alle Anzeichen, die mir geworden, dafür sprechen“.

Den Verdacht, der sich in vielen regte, hat Cäsar Borgia gerade denen, an deren Leben er gehen wollte, aus dem Kopfe geschlagen. Sie rannten blindlings in ihr Verderben, nicht weil sie den Papst und seinen Sohn eines offenen Vertragsbruches und blutiger Gewaltthat für unfähig hielten, sondern weil sie in dem von Cäsar ihnen beigebrachten Glauben befangen waren, sein Interesse, das nach Lage der Dinge über dem päpstlichen stand, erheische die Einhaltung eines Vertrages, der ihm Vorteil auf Vorteil in den Schoß werfe. Daß ihre Vernichtung alle diese Vorteile aufwiege, ihn zum alleinigen und unumschränkten Herrscher in päpstlichen Landen mache, ihn jeder Rücksicht auf sie als die Mitschuldigen seiner Thaten überhebe — solches einzusehen, mochte nicht über ihre Fassungskraft gehen; aber es gelang ihm, diese richtige Erkenntnis ihnen aus dem Gesichtskreis zu rücken. Durch Beteuerungen, durch Ausschütten von Gelde und eine Reihe demonstrativer Handlungen, die sich gar nicht anders als auf den festen Vorsatz der Vertrags-treue hinausdeuten ließen, wußte er zu bethören und zu

umgarnen, ein sehr berechtigtes Mißtrauen herabzumindern, selbst bis zu einem gewissen Grade Vertrauen zu erwecken.

So brachte er es dahin, daß sie ihm zu Willen mit ihrer Mannschaft zur Einnahme von Sinigaglia zogen, wohin er von Imola aus über Cesena sich verfügte. Zuvor hatte er seine französischen Hilfsvölker entlassen und den Rest seiner Truppen längs dem Marsche so geschickt disloziert, daß es schien, er komme beinahe entwaffnet und habe eher Grund zur Besorgnis für seine Sicherheit inmitten kaum versöhnter Feinde, als diese für die ihrige.

Die vier neuerdings in herzoglichen Dienst getretenen Condottieri, es waren Vitellozzo Vitelli, Oliverotto da Fermo, Paul Orsini und der Herzog von Gravina, gleichfalls ein Orsini, hatten die Stadt Sinigaglia unter des Borgia Botmäßigkeit gebracht; aber das Kastell des Platzes widerstand noch, weil Andrea Doria, Befehlshaber dieses Forts, es nur an Cäsar selbst übergeben wollte. Die Stadt war von Oliverottos Truppen, etwa 1500 Mann, besetzt, die Mannschaft der anderen drei lag, über die Umgebung Sinigaglias zerstreut, fünf bis sechs Kilometer vom Orte entfernt. Da Cäsar Borgia denn doch nicht ohne bewaffnetes Gefolge kam, waren die Condottieri seiner Gewalt überliefert: sie selbst hatten ihre Truppen, bis auf den Rest unter Oliverotto, weit genug von Sinigaglia in Quartier gelegt; als Bürgschaft für ihre Sicherheit hatten sie, da auch Oliverotto zur Einholung des Herzogs sich bewegen ließ, seine Schar somit ihres Hauptes entbehrte, nur Brief und Siegel ihres Vertrages mit dem Borgia und das päpstliche Breve, das den Vertrag gutheißt und bekräftigte. Cäsar nun ließ die Gelegenheit zum Wort- und Vertragsbruch nicht unbenutzt, Alexander VI. vollendete, gleich wortbrüchig, in Rom, was in Sinigaglia begonnen worden. Die vier vom Herzog erst freundlich empfangenen Condottieri wurden noch am Abend seines Eintreffens (31. Dezember) gefangen gesetzt. Machiavelli meldet es in einem kurzen Schreiben gleichen Datums nach Florenz mit den Worten: Auf Befehl des Herzogs wurden sie gefangen genommen, und nach meiner Meinung werden sie morgen früh nicht mehr am Leben sein.

Mit dieser Meinung ist der Florentiner den Ereignissen vorausgeeilt: zwar wurden Oliverotto da Fermo und Vitellozzo noch in derselben Nacht erwürgt; aber die zwei Orsini blieben aufgespart, bis der Papst des Kardinals Orsini, den er nach Rom gelockt hatte, wie Cäsar die Condottieri nach Sinigaglia, und anderer Mitglieder des Hauses und ihrer Habe sich bemächtigt hatte. Dann wurden auch Paul Orsini und der Herzog von Gravina vom Leben zum Tode befördert. Der Kardinal starb einen Monat darauf im Gefängnis, höchst wahrscheinlich infolge ihm beigebrachten Giftes.

Wie nun Machiavelli und andere mehr zu dem entsetzlichen Vorgang sich gestellt haben, soll alsbald gezeigt werden; wie er vom rein kirchenhistorischen Standpunkt betrachtet erscheint, sei hier vorerst in Erörterung gezogen.

Der jüngste katholische Geschichtschreiber der Päpste, L. Pastor, und sein nicht minder katholischer Gegner P. Luotto geben uns zu wissen, daß Alexander VI., den sie in moralischer Hinsicht durchaus nicht verteidigen, was rein kirchliche Fragen betrifft, sich korrekt verhalten habe. Er mußte dies nach ihrer Überzeugung schon als Papst, der ja in kirchlichen Dingen, vollends rein kirchlichen, gar nicht irren kann. Dagegen ist weiter nichts zu sagen, weil es modern katholischer Glaubensartikel ist. Man kann sogar einen Schritt weitergehen und das Zugeständnis machen, daß Alexander die kirchlichen Zeremonien stets mit salbungsvoller Weihe zu verrichten wußte; daß er im besonderen Schutz der Jungfrau Maria zu stehen wähnte, obgleich aus seinem Wandel gar wenig oder nichts von der Wirksamkeit dieses Schutzes erhellt; daß er schließlic, als es zum Sterben kam, ordnungsmäßig gebeichtet, andachtvoll das Abendmahl und die letzte Ölung empfangen hat. Bei solchem und ähnlichem, wie etwa der pünktlichen Einhaltung liturgischer Vorschriften, dem festen Glauben an Dogmen, den übrigens Alexander mit Benutzung der Rentabilität des Dogmenschatzes sehr innig verknüpfte: bei alledem ist von kirchlicher Korrektheit noch lange nicht zu reden, am wenigsten von Korrektheit im Sinne einer Kirche, die sich

die alleinseligmachende nennt. Das Seligmachen hat doch die Bewältigung oder wenigstens Abschwächung sündhafter Neigungen zur notwendigen Voraussetzung, und einem Menschen, der wie Alexander VI. den eigenen sündhaften Neigungen die Zügel schiefen läßt, vor den gräßlichsten Freveln nicht zurückscheut, Wortbruch und Giftmord gewohnheitsmäßig, Ehebruch im hohen Alter treibt, die oberste kirchliche Gewalt erkauft hat und dann beharrlich zum Vorteil seiner Sippe mißbraucht: einem solchen Menschen läßt sich irgend welche kirchliche Korrektheit nur zusprechen, wenn man mit dem Worte einen Begriff verbindet, der in kontradiktorischem Gegensatze zur Moral steht — ein Gegensatz, der kirchlich korrekt und antimoralisch zu Wechselbegriffen macht.

Es ist dies keineswegs eine in der Geschichte der römischen Kirche ganz neue Verirrung. Im 17. Jahrhundert haben die Jesuiten mit ihrer Kasuistik ein gleiches versucht, haben durch Anwendung der Zauberkunst ihrer Probabilitätslehre aus Schlechtem und Niederträchtigem ein kirchlich Korrektes gemacht. So kehren Erscheinungen wieder oder rücken wenigstens in Sicht, die man vorlängst und auf immer für abgethan halten möchte. Es ist gleichsam die Kreuzprobe des von Machiavelli zu öfteren Malen ausgesprochenen Satzes¹, daß alles, was geschieht, wenn nicht in gleicher so in ähnlicher Form, aber im Wesen identisch schon einmal geschehen ist. Der Niedergang echt religiösen Lebens ist eben stets unzertrennlich begleitet von sittlicher Indifferenz oder gar Verwilderung der Sitten, während toter ritueller Formelkram das moralische Empfinden erstickend überwuchert und diese Überwucherung für ein Zeichen kirchlicher Korrektheit gilt.

Als Cäsar Borgia den Streich wider die vier Condottieri

1) In den Disc. sopra T. Livio I, 39; III, 43 und im Eingang des Prologs zu seiner Clizia. — G. Ellinger, die antiken Quellen der Staatslehre Machiavellis (Tübingen 1888), pp. 10 ff. hat nachgewiesen, daß sich dieselbe Ansicht von Wiederkehr geschichtlicher Ereignisse bei Plutarch und Thukydides findet. Mit klaren Worten verkündigt sie auch der Prediger Sal. c. 1, v. 9—10.

geführt hatte, gab er die Parole aus, er sei ihnen, die ihn verräterisch überfallen gewollt, nur zugekommen und habe den Untergang, den sie ihm zgedacht hatten, ihnen selbst bereitet. An mehreren Staaten Italiens liefs er in dem Sinne gehaltene diplomatische Kundgebungen senden: so an Venedig, wohin er dem Dogen schrieb, den Gefangenen sei zugekommen worden und sie hätten unschädlich gemacht werden müssen, weil sonst ihrer Treulosigkeit und Böswilligkeit kein Ende war; so auch an die Stadt Perugia, der gegenüber die Condottieri der schlimmsten Absichten, wütiger Habgier und eines unzählbaren Ehrgeizes beschuldigt und die Pest der Völker Italiens genannt wurden¹. Dieselbe Melodie variierte der Papst in Rom beim Empfange des Collegiums der Kardinäle, denen er sagte: der gefangengesetzte Kardinal Orsini, für den sie sich zu verwenden suchten, sei ein Verräter, mitschuldig an der Verschwörung, die gegen den Herzog der Romagna in Sinigaglia angezettelt und glücklicherweise vereitelt worden. — Es ist doch sonderbar, aber auch mit diesen Schreiben des Herzogs und der Erklärung des Papstes ist im Grunde genommen dasselbe geschehen, was nachmals, unter ähnlichen Verhältnissen, zur Beschönigung höchst perfider und schreckenerregender Handlungen wieder geschehen ist. Die in merito gleiche Ausrede, deren sich in dem Falle Alexander und Cäsar Borgia bedient hatten, wird nach ihnen auch von anderen Verbrechern gebraucht. Die Anstifter der Bartholomäusnacht beschuldigen die Hugenotten einer furchtbaren, durch die Mordnacht verhüteten Verschwörung gegen das königliche Haus von Frankreich; die Urheber des Massenmordes, dem die Veltliner Protestanten im Jahre 1620 zum Opfer fielen, geben vor, es sei diesen, die ihre katholischen Mitbürger hätten niedermetzeln wollen, nur zugekommen worden; die Schreckensmänner der französischen Revolution sagen den von ihnen vernichteten Gegnern

1) Das vom Tage des grauenhaften Ereignisses (ult. Dez.) datierte Schreiben an den Dogen giebt Sanuto im 4. Bd. seiner Diarien; das an Perugia 2. Januar datierte giebt (unter falschem Datum) Vermiglioli, *La vita e le imprese di Malatesta IV. Baglioni, Perugia 1839*, Doc. 1.

nach, sie hätten alle mit der Fremde konspiriert, die Republik habe sich ihrer durch die Guillotine erwehren müssen. Und eine anders geartete Analogie mit dem Vertragsbruch, den Cäsar Borgia in Sinigaglia begangen, Alexander VI. in Rom gutgeheissen hat, bildet der Kapitulationsbruch, den Nelson im Jahre 1799 zu Neapel begangen, Königin Karolina gutgeheissen hat — ein Kapitulationsbruch, der die furchtbarsten Justizmorde zur Folge hatte. Man kann da wahrhaftig nicht umhin, der von Machiavelli vielleicht aus Plutarch und Thukydides geschöpften Ansicht von Wiederkehr des einmal Geschehenen in bedingter Weise Geltung zuzusprechen, und jedenfalls mehr Geltung als manchem anderen, was in neuerer Zeit als Philosophie der Geschichte ausgegeben wurde.

Dafs Machiavelli als diplomatischer Vertreter seiner Republik sich den Anschein geben mußte, dem Märchen zu glauben, das Cäsar Borgia über die angebliche Verschwörung der Opfer seiner Hinterlist und Tücke in Kurs setzte, ist nicht zu verwundern. Die briefliche Verbindung mit seiner Heimat war unsicher genug; wir wissen, dafs seine Meldung über die Vorgänge in Sinigaglia sehr verspätet nach Florenz gelangt ist, als dort das Ereignis schon bekannt war¹. Ingleichen steht fest, dafs seine Briefschaften öfter, vielleicht regelmäfsig erbrochen wurden, bevor sie ihre Adresse erreichten². Es konnte ihm grofse Unannehmlichkeiten, selbst Gefahr bringen, wenn Cäsar erfahren hätte, dafs der bei ihm beglaubigte Florentiner in seine, des Herzogs Worte Zweifel setze, ihn gar der Unwahrheit zeihe. So stofsen wir denn, auch in der letzten oder vorletzten Depesche, die Machiavelli nicht vor dem 13. oder 14. Januar nach Hause richtete³, auf die Äufserung, dafs er für bare Münze nehme, was der Borgia, so falsch es immer war, mit seinem Stempel ver-

1) S. das Schreiben des Buonaccorsi vom 3. Januar 1513, bei Machiavelli, *Lett. familiari* ed. Alvisi, Firenze 1883, pp. 99 ff.

2) Ogni lettera può essere intercetta, schreibt Fr. Soderini von Cäsars Hoflager in Urbino, 1. Juli 1502 an die Signorie von Florenz Machiavelli, *Opp. ed. cit.* IV, 30.

3) Sie ist undatiert, nicht vollständig erhalten und erst seit 1875 veröffentlicht, in den *Opp.* I. c. 254 ff.

sehen hatte. Es heisst in diesem Schriftstück: „Der Herzog hat in Erfahrung gebracht, das jene (die von ihm zu Tode teils gebrachten, teils bestimmten) unter dem Vorwand, Sinigaglia in seinem Namen einzunehmen, Hand an ihn legen und sich seiner bemächtigen wollten. . . . Deshalb wufste dieser Herr ihnen zuvorzukommen, und er gestattete ihnen das Unternehmen auf Sinigaglia und war nur beflissen, seine Mannschaft verborgen zu halten, um zu bewirken, das sie mit gröfserer Zuversicht ihm in die Falle gehen.“ Später hat Machiavelli dem entgegen offen ausgesprochen, das Cäsar keineswegs durch den Verrat der anderen provoziert worden, vielmehr selbst Verrat brütend und ihn geschickt einleitend zur Missethat von Sinigaglia geschritten sei.

In Italien ward diese That, in der man einen meisterhaft vollbrachten Racheakt für die Verschwörung von La Magione sah, mehr bewundert als verabscheut. Gleich Machiavelli nahmen andere die Miene an, als glaubten sie den Worten, mit denen Cäsar die Nachricht von dem Ereignis bekannt gegeben hat. Man beglückwünschte ihn, das er seine Feinde in ihren eigenen Schlingen gefangen habe. Die florentinische Republik sandte an Machiavelli schon am 4. Januar die Weisung: dem Herzog sei ihre Freude über den ihm gewordenen Glücksfall auszudrücken und dabei zu verhüten, das es den Anschein gewinne, als freue sich die Signorie ohne rechten Anlafs (indebitamente), als hege sie die Meinung, was in Sinigaglia geschehen war, sei ohne Rücksicht auf Treu und Glauben erfolgt. Die hochgefeierte Isabella Gonzaga, welche dem von den Borgia hintergangenen und beraubten Herzog von Urbino verschwägert war, teilte das in Sinigaglia Ereignete ihrem Gemahl in einem Schreiben mit ¹, welches den Herzog von Urbino zwar erwähnt, aber ohne ein Wort der Teilnahme für ihn oder des Tadels für Cäsar, und überdies als Thatsache berichtet, „das die vier Condottieri, ungeachtet ihnen für ihre offene und notorische Rebellion Verzeihung geworden, unter dem Vorgeben, zur Ein-

1) Es ist 10. Januar datiert und abgedruckt im Arch. stor. ital. S. 1, app. vol. 2, p. 262.

nahme Sinigalias Hilfe zu leisten, mit vereinigter Macht gekommen seien, die Exzellenz des Herzogs gefangen zu nehmen, der hiervon in Kenntniss gesetzt, ihnen gethan hat, was sie ihm thun gewollt.“ Fünf Tage darauf richtete Isabella ihren Glückwunsch an den Borgia und sendet ihm 100 Masken zur Erholung von „seinen ruhmvollen Unternehmungen“. Dafs auch der Herzog von Ferrara sich mit einem Glückwunsch einstellte¹, bedarf kaum der Erwähnung. Und das traurigste ist, dafs kein geringerer als Lionardo da Vinci, einer der grössten Geister aller Zeiten, den der Herzog zu seinem Architekten und Generalingenieur ernannt hatte, nach wie vor im Dienste blieb und noch Februar bis März 1503 an der Belagerung mitwirkte, die Cäsar Borgia gegen das von einem Orsini gehaltene Cerc angeordnet hatte.

Alledem läfst sich seine symptomatische Bedeutung nicht absprechen, und es erhellt daraus sonnenklar, dafs den Zeitgenossen die Unterscheidungsgabe für Recht und Unrecht so gut wie abhanden gekommen und an ihre Stelle die Anbetung des Erfolges getreten war, auch wenn nackte Veruchtheit ihn davongetragen hatte. Es war in der Welt wie in der Kirche, von der Savonarola in einer seiner Predigten² ein Bild des Schreckens entwirft. „Tritt her, verruchte Kirche“, rief er aus, „höre, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dir schöne Gewänder gegeben, und du hast Abgötterei mit ihnen getrieben. Mit den Prachtgefäfsen hast du den Stolz genährt. Die Sakramente hast du durch Simonie entweiht. Die Wollust hat aus dir eine schamlose Dirne gemacht. . . . Ein Haus der Unzucht hast du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast du allerorten dich gemacht. Was thut die feile Dirne? sie sitzt auf dem Stuhle Salomons und lockt alle heran; wer Geld hat, geht hinein und kann thun, was ihm gefällt; wer aber Gutes will, wird fortgejagt. So hast du, feile Kirche, deine Schande vor der Welt enthüllt und dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen.“

1) S. Gregorovius, Lucrezia Borgia, S. 288, wo auch Isabella Gonzagas Brief vom 15. Januar zu lesen ist.

2) Sie ist vom Jahre 1497, s. Pastor, Gesch. der Päpste III, 386.

Dafs Savonarola ein, übrigens hochgesinnter, Fanatiker war, ist unleugbar; doch ebenso unleugbar ist, dafs die kirchlichen Zustände der Zeit Alexanders VI. und der nächstfolgenden Jahrzehnte mit seinen hier angezogenen Worten noch lange nicht so scharf gezeichnet, so entschieden verurteilt werden, wie solches von anderen, auch nicht im geringsten fanatisch klingenden Stimmen geschieht. Von Machiavelli abgesehen, läßt Guicciardini im Laufe seiner Polemik gegen die Discorsi sich das Geständnis entschlüpfen¹: man könne vom römischen Hofe nicht so viel Schlimmes sagen, dafs er nicht noch Schlimmeres verdiente; denn er sei ein Exemplar aller Schmach und Schande der Welt. An anderer Stelle² spricht er vom Ehrgeiz, von der Habsucht und Verweichlichung der Priester, Lastern, die sich sonst gegenseitig ausschlossen, aber in den für alles Schlechte eingerichteten Organismen der Priester Platz fänden; wenn nicht gewesen wäre, dafs er, durch sein Amt verpflichtet, den Vorteil der Päpste wahren müssen, hätte er Luthern geliebt wie sich selbst, nicht um sich von den Gesetzen der christlichen Religion zu befreien, aber um zu erleben, dafs diese Schar von Nichtswürdigen entweder ihrer Laster oder ihrer Autorität entkleidet werde. Und das Kardinalskollegium beschämt er bei Anlaß der Wahl Hadrians VI. mit der Frage: „Würde der heilige Geist, der reine Herzen liebt, sich nicht geweigert haben, in solche ehrgeizige und von schnöder Wollust befleckte Seelen einzukehren?“ Guicciardini war ein Weltkind; aber hören wir nach ihm den frommgläubigen Gianfrancesco Pico, der in seiner, an Papst Leo X. gerichteten Denkschrift „De reformatis moribus“ die Prälaten seiner Zeit der Vernachlässigung ihrer Pflichten, der Schamlosigkeit und Faulheit beschuldigt, so dafs die Gerechtigkeit zu einem Instrument des Hasses oder der Begünstigung geworden und Gottesfurcht in Aberglauben entartet sei; durch die Masse dieser bösen Beispiele werde das unwissende Volk abgeschreckt

1) Guicciardini, Opp. ined. (in der Ausg. Canestrinis) Florenz 1857, p. 26.

2) In den Ricordi polit. e civ. bei Canestrini l. c. p. 91.

vom Gottesdienste und von aller christlichen Liebe¹. Einer der wenigen anständigen Bischöfe, Giberti von Verona, fand die kirchlichen Verhältnisse seiner Diözese in schauerlichem, seines Eingreifens spottendem Zustand², und ein anderer, der von Foligno, berichtet Unglaubliches über die Laster und die völlige Unwissenheit seiner Priester, wie über die Verachtung, in die sie beim Volke gesunken waren³. Es wäre ein leichtes, aber ganz überflüssig, diesen Aussagen noch weitere anzureihen; denn es ist eine längst feststehende, von keinem Unbefangenen in Abrede gestellte Thatsache, daß die besseren Italiener jener Zeit, über das Treiben der Priesterschaft mit Ekel und Unwillen erfüllt, nach einer Reform an Haupt und Gliedern bekehrten. Es war leider umsonst; denn der rettende Gedanke: der Gerechte lebt seines Glaubens, konnte von denen nicht gefast werden, die alltäglich vor Augen sahen, daß der Glaube zu einem Geschäft geworden war, und zu einem sehr einträglichen.

Ich muß jetzt auf die Beschreibung zurückkommen, die wir Machiavellis Feder über die Art verdanken, wie der Herzog der Romagna in Sinigaglia die Ermordung der vier Condottieri in Ausführung gesetzt hat. Dieses Schriftstück ward zu Papier gebracht, als Machiavelli schon vor einem Monat oder mehr von seiner Legation zurückgekehrt war und in Florenz weilte; es ist ein Werk eisigkalter Analyse, das keine Spur von dem Glauben zeigt, daß Cäsar Borgia dem von seinen Opfern beabsichtigten Verrat vorgebeugt und über sie nur verhängt habe, was ihm von ihnen zugebracht worden. Der Schreckliche wird als kühner Rechner hingestellt, der seinen Vertragsbruch unter genauer Erwägung aller gegebenen Umstände und Möglichkeiten vorbereitet, der auch ganz unbarmherzig zu Ende führt, was er hinterlistig begonnen hatte. Mit Recht will Pasq. Villari schon aus dieser Beschreibung die Richtung erkennen, die von Machiavelli späterhin verfolgt, ihn auf den Punkt brachte, von dem

1) J. Fr. Pici, Opp. ed. Basileae 1601, pp. 886 f.

2) M. Giberti, Opp. Verona 1733, p. XI.

3) J. Clarii, episc. Fulginatis, In sermonem domini (Venedig 1566) 101 ff.

aus gesehen Cäsar Borgia ihm als das Ideal eines Staatsmannes erschien. Man kann, ja muß diese Richtung verfehlt finden; aber man muß auch zugeben, daß es derzeit schier unmöglich war, eine andere einzuschlagen. Denn alles, was Machiavelli erlebte, was er an politischer Erfahrung durchmachte, war von des Borgia Thaten nicht prinzipiell, sondern nur im Grade der Schlechtigkeit verschieden, am verschiedensten dadurch, daß es minder geschickt angelegt war. Vertragstreue gab es nicht in der damaligen Welt; speziell die Mediceer-Päpste Leo und Klemens hielten es mit ihr nicht anders als der Borgia-Papst und sein Sohn. Diesen gebührt die Meisterschaft in Greuel und Freveln, aber Pfuscher in dem Artikel kann man die Nachfolger nicht nennen. Für eine solche Umgebung schrieb Machiavelli; was sie ihm darbot, hat er unverfälscht wiedergegeben, wie ein Bildnismaler die Gesichtszüge seines Modells in ihrer vollen künstlerischen Wahrheit, aber auch ihrer ganz unverkennbaren Abscheulichkeit. Selbst der schreiende Widerspruch, daß der als Staatengründer hochgepriesene Cäsar all' seine Herrlichkeit nach Alexanders Tode sofort zusammenbrechen sieht und nichtsdestoweniger als vollendeter Staatsmann hingestellt wird, selbst dieser Widerspruch liegt nur in der Konsequenz von Machiavellis Lebensansicht. Denn von Cäsar und an Cäsars Schicksal hat er gelernt, daß mit allen Künsten zur Behauptung und Mehrung einer Fürstentherrschaft nichts auszurichten ist, wenn die unerschütterliche Macht des Zufalls, des Glückes dazwischenfährt. Zu Machiavelli äußerte nämlich der Papstsohn in Rom am Tage der Kreation Julius' II.: Er habe an alles gedacht, was beim Tode seines Vaters entstehen könne, und gegen alles Mittel gefunden, außer daß er nie gedacht hatte, er selbst werde beim Tode des Vaters sterbenskrank daniederliegen. In diesen Worten und den Thatsachen, die dem Borgia Verderben bringend ihnen folgten, liegt der Kern von Machiavellis Lehre, die da lautet¹: „Die Menschen können dem Glücke nachgehen, nicht sich ihm widersetzen, am Gewebe desselben

1) Discorsi, L. 2, c. 29.

mitwirken, nicht es zerreißen.“ So dachte sich der florentinische Staatssekretär den Cäsar Borgia als vom Glücke verlassenen großen Mann — ein Irrtum in der Schätzung des Mannes, nicht im Herausfinden der Ursache, die mehr als alles andere auf seinen Sturz hinwirkte.

Ganz richtig dagegen ward von Machiavelli der Papst charakterisiert, über den er sagte ¹: „Alexander VI. hat nie anderes gethan, nie an anderes gedacht, als die Menschen zu betrügen. Es hat nie jemand gegeben, der gleich ihm etwas mit größerem Nachdruck versichert, mit größeren Eiden bezeugt und weniger eingehalten hätte; trotzdem gelangen ihm die Betrügereien nach Wunsche, weil er sich in der Welt auskannte.“ — Das ist die Wahrheit über diesen eidbrüchigen Papst, der bis jetzt keinen ernst zu nehmenden Verteidiger gefunden hat. An Sophisten, die es mit seiner Rettung versuchen, wird es vielleicht auch in Zukunft nicht fehlen.

1) Principe, c. 18.